

sollten in allen Städten des Landes organisiert werden. Wenn Millionen von Menschen zum Gebet niederknien, kann das nicht ohne Folgen bleiben ...

Am anderen Tag füllt sich die Brigittenkirche mit immer neuen Strömen von Menschen. Die Gebetsgruppen lösen einander ab. Manche kommen direkt nach der Arbeit von der Werft hierher. Am Abend wendet sich Pfarrer Jankowski vom Altar aus an die Anwesenden: „Es ist jemand unter euch, der wie ihr denkt. Er möchte zum Ausdruck bringen, was ihr empfindet. Sein Herz spricht die Sprache eurer Herzen: Nehmt seine Worte mit Wohlwollen auf.“

[...]

Schließlich kam die Nachricht, daß die Leiche von Kaplan Jerzy Popiełuszko endlich gefunden worden sei, und wir rechneten damit, daß die Beerdigung auf den folgenden Samstag gelegt würde. Da dies kein arbeitsfreier Samstag war, mußte man sich beurlauben lassen. Bevor ich mich an Allerheiligen nach Sobowo an die Gräber meiner Eltern begab, bat ich darum, in der Brigittengemeinde eine Delegation zusammenzustellen, die zur Beerdigung nach Warschau fahren würde und zu der ich selbstverständlich gehören wollte. Im Pfarrhaus von St. Brigitten herrschte eine bedrückte Stimmung wie bei einem Belagerungszustand. Pfarrer Jankowski erhielt telefonische und schriftliche Drohungen, in denen ihm das Schicksal angekündigt wurde, das Kaplan Popiełuszko erlitten hatte. Er sah sich genötigt, den Staatsanwalt davon in Kenntnis zu setzen, der ihn anschließend zu Vernehmungen vorlud; man bot ihm an, die Staatssicherheit könne den Schutz übernehmen, man schlug ihm vor, die Zugänge zur Kirche und zum Pfarrhaus zu schließen und den Dienst der erst vor kurzem von ihm gegründeten Oblatenbruderschaft einzustellen. Ich machte mir Sorgen um ihn, denn er war in Danzig Symbol einer unabhängigen Haltung, auch gegenüber der Polizei.

[...]

Als ich neben den alten Eltern von Kaplan Popiełuszko an dem Grab stand, das seine sterblichen Überreste aufnehmen sollte, spürte ich, wie das Vertrauen auf die Zukunft in den Menschen wuchs, wie sich ihr Glaube an die Kraft der moralischen Werte und an die Notwendigkeit ihrer praktischen Anwendung im gesellschaftlichen Leben sich festigte. Diese sich immer mehr ausbreitende Überzeugung würde einen Damm gegen das Böse errichten, würde die Gefahr verringern, daß wir in Chaos und Verzweigung abgleiten.

Quelle: Wałęsa L. 1987: *Ein Weg der Hoffnung. Autobiographie*. Wien, 416 f., 420, 424–433.

Der bedeutendste Schriftsteller Albaniens geht ins Exil

Ismail Kadare (geb. 1936 in Gjirokastra, Albanien) ist der mit Abstand bedeutendste albanische Schriftsteller der Gegenwart. Mit Romanen wie „Der General der toten Armee“, „Chronik in Stein“ und „Doruntinas Heimkehr“ begründete er bereits unter dem kommunistischen Regime seinen Weltruhm. Sein internationales Renommee bescherte ihm vergleichsweise große Freiheiten, zum Beispiel Auslandsreisen und die Möglichkeit, dem Regime nicht genehme Passagen seiner Werke selber umzuschreiben. Kadares Entscheidung vom Oktober 1990, Albanien zu verlassen, war ein schwerer Schlag für das bereits wankende kommunistische Regime. In seinem Brief an Staats- und Parteichef Ramiz Alia rechnet er scharf mit der politischen Führung seines Heimatlandes ab.

Offener Brief an den Präsidenten der Sozialistischen Volksrepublik Albanien

Meine Entscheidung, vorübergehend unser Land zu verlassen, habe ich nicht leichtfertig getroffen: ich habe ein völlig ruhiges Gewissen. Ich habe Ihnen wiederholt schriftlich wie mündlich meine innersten Gedanken offenbart. In dem Ihnen am 3. Mai dieses Jahres zugeschickten Brief und vor allem während unserer langen Unterredung im vergangenen Februar habe ich Ihnen ohne Umschweife gesagt, daß das albanische Volk ganz dringend Demokratie und eine Besserung im wirtschaftlichen Bereich braucht. Eine wirkliche Demokratisierung des öffentlichen Lebens, eine Absage an die Gewalt, die Freilassung politischer Gefangener, ein Ende der Isolierung und der Verteidigung Stalins, die Freiheit der Religionsausübung und Meinungsäußerung! Das sind einige der Forderungen, die ich Ihnen ausführlich in diesem Frühjahr dargelegt habe. Eine logische Fortführung dessen, was ich seit Jahren in meinem Werk ausdrücke und verteidige. Auch meine Entscheidung, unser Land zu verlassen, ist eine solche logische Fortführung. Dazu möchte ich anmerken, daß mein Werk unverändert bleibt, so wie es in Albanien entstanden ist, ohne jede Änderung oder Überarbeitung. Ein Beweis dafür, daß die in diesem Land gewachsenen Werte selbst in schweren Zeiten unanfechtbar bleiben, gleichgültig, was Verleumder sagen mögen.

Zusammen mit der großen Mehrheit der Albaner und einem Teil der Nationen der Welt habe ich im letzten Frühjahr zuversichtlich daran geglaubt, daß Sie die Demokratisierung des Landes einleiten. Damit wäre Ihnen die Dankbarkeit unseres Volkes bis an Ihr Lebensende sicher gewesen. Anscheinend haben aber finstere Mächte oder ein Bereich Ihres eigenen Gewissens Sie dazu verleitet, genau das Gegenteil des Versprochenen zu tun. Und dann kam, was bekannt ist: Gewalttätigkeit der Polizei, Ermordungen und eine ungeheure Enttäuschung.

An dem Tag, an dem ich davon überzeugt war, daß sich meine intellektuellen Anstrengungen, das Regime zugunsten einer Lockerung zu beeinflussen, als nutzlos erwiesen, beschloß ich, unser Land zu verlassen. Von jenem Zeitpunkt an konnte ich weder an der Farce von Demokratie teilnehmen, noch wollte ich einen Beitrag zur Verewigung einer Illusion erbringen.

Noch im vergangenen Frühjahr hielten Sie alle Karten in der Hand, um eine neue Zeit in der Geschichte des albanischen Volkes einzuleiten. Aber Sie haben sich diese großartige Gelegenheit entgehen lassen. Trotzdem habe ich noch immer die Hoffnung, daß Sie die letzte Ihnen verbleibende Gelegenheit ergreifen, um ein Blutvergießen zu verhindern. Ein gewaltsamer Ausgang wäre für das albanische Volk, innerhalb wie außerhalb seiner Grenzen, eine Katastrophe, doch seine Feinde wären nur allzu glücklich. Es wäre Ihr von der Geschichte zuerkanntes, großes Verdienst, wenn Sie diese Entwicklung vermeiden könnten.

[...]

Die Albaner, sowohl jene innerhalb der Landesgrenzen als auch jene in Kosovo, Jugoslawien, dürften wohl noch nie so offene Augen wie heute gehabt haben. Nie wieder wird sich das albanische Volk von irgend-einer dieser Lehren oder Theorien irreführen lassen, die bisher dazu dienten, die Armut und die fehlende Demokratie zu rechtfertigen, in der es heute lebt. Heute sind sich die Albaner bewußt geworden, daß sie eines der ältesten Völker in Europa sind und daß sie deshalb ein besseres Los verdient haben. Albanien verfügte über alle Voraussetzungen, um eines der wohlhabendsten und freiesten Länder auf dem Kontinent zu werden. Aber das hat sich nicht erfüllt, und zusätzlich wurde es aufgrund eines finsternen Paradoxes – wie um seine Tragödie zu vervollständigen – aus der Völkerfamilie Europas gerissen.

[...]

Das albanische Volk muß dringender als je zuvor ein neues Leben kennenlernen. Aber am Vorabend dieser neuen Ära braucht es auch mehr als je zuvor Zeit zur Reue, zu Selbstbewußtsein und geistiger Erneuerung.

Aber diese Reinigung und innere Harmonie werden nicht erreicht, solange noch eine ganze Schar verantwortungsloser Personen die Zügel der Macht in Händen hält. Für diesen Haufen unzivilisierter, wilder und unterwürfiger Menschen, diese Karrieristen und Analphabeten, diese berüchtigten antialbanischen Berater, diese hirnlosen Sadisten gibt es in unserer Zeit keinen Platz mehr, und sie sind unseres Landes nicht würdig. Deshalb ist die Bevölkerung verbittert, deshalb verliert sie die Geduld und lebt unaufhörlich in tiefem Unbehagen. Diese unerträgliche Hypothek vertieft weiter den Graben zwischen dem albanischen Volk und seinen Machthabern. Die Ablehnung von Begriffen wie Freiheit und Menschenrechte, die fehlende Achtung, mit der die albanische Nation behandelt wird, und dagegen der hemmungslose Kult des Marxismus-Leninismus, Parolen wie „Die Albaner essen lieber Gras, als darauf zu verzichten, den Marxismus-Leninismus zu verteidigen“⁵⁷, die Verteidigung von Stalin und vor allem Ihre absurden, verfassungswidrigen Vorstellungen über die Legitimierung der Macht sind nur ein Teil dieser unheimlichen Hypothek. Wenn Sie erklären, Sie seien „bereit, die Macht zu verteidigen, selbst wenn Blut fließt“, erkennen Sie dabei denn nicht, daß solch eine Erklärung unvereinbar ist mit dem Recht der Allgemeinheit und daß sich derjenige, der so etwas sagt, außerhalb des Gesetzes stellt? Deshalb haben die Menschen recht, wenn sie annehmen, diese Parole bedeute tatsächlich nichts anderes als: „Wir verteidigen unsere Ämter und Privilegien, notfalls auch mit Blutvergießen!“

Die albanische Nation muß sich ganz dringend in die europäische Gemeinschaft eingliedern. Sie darf nicht weiterhin Waise im Abseits sein, sondern muß sich so schnell wie möglich der europäischen Völkerfamilie anschließen, wie es die eigene Würde erfordert. Sie haben noch eine letzte Gelegenheit, diesen schwierigen Übergang zu erleichtern und dazu beizutragen, daß er sowohl schmerzlos wie auch ohne Blutvergießen erfolgt.

Das albanische Volk, das innerhalb unserer Grenzen lebt oder das in Kosovo leidet, macht am Ende dieses Jahrhunderts besonders finstere Stunden durch. Tragische Stunden, in denen seine Zukunft auf die Waagschalen des Schicksals geworfen wird. Die Geschichte wird einst jene gnadenlos bestrafen, die die Möglichkeit vertan haben, eine Katastrophe zu verhindern.

Quelle: Kadare I. 1991: *Albanischer Frühling. Berichte, Briefe, Betrachtungen*. Kiel, 141–147.

Erklärung von Ismail Kadare vom 24. Oktober 1990

Die Entscheidung, mein Land zu verlassen, ist eine logische Fortführung all dessen, was ich bisher in meinem Werk verteidigt habe.

Gestern habe ich Präsident Ramiz Alia einen Brief geschickt, in dem ich ihm die Gründe für diese Handlung darlegte. Bis heute habe ich im Rahmen der in Albanien erlaubten Mittel versucht, das Regime zur Besinnung zu bringen. Bei meinen Begegnungen mit dem Präsidenten und in meinen Briefen an ihn, geschrieben während des vergangenen Frühjahrs, habe ich sehr klar auf die dringende Notwendigkeit einer

⁵⁷ Ein Satz, den Enver Hoxha 1960 in einer Unterredung mit Nikita Chruschtschow gesagt haben soll. Die UdSSR hatte ihre Nahrungsmittellieferungen an Albanien eingestellt, um die albanische Parteiführung zu einer Abkehr vom Stalinismus und zur Annahme des wirtschaftlichen Entwicklungskonzepts des RGW [Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe] zu bewegen. Hoxha lehnte dies mit der Begründung ab, Albanien wolle den Weg zur Industrialisierung weiter beschreiten und nicht zur „Obstbaukolonie“ des RGW werden. Die Differenzen führten in der Folge zum Bruch Albanien mit der UdSSR und zur Anlehnung des Landes an die Volksrepublik China. Der direkte Bezug Kadares in seinem Brief auf eines der bekanntesten Hoxha-Zitate war ein bis dahin beispielloser Affront gegen die Grundfesten des kommunistischen Regimes.

sehr schnellen, tiefgreifenden und vollständigen Demokratisierung des Landes hingewiesen. Aber die gemachten Versprechen wurden nicht gehalten, und meine Enttäuschung war, genau wie bei der Mehrheit der Albaner, sehr groß.

Da mir keine andere Möglichkeit bleibt, um klar und eindeutig meinen Standpunkt bekanntzugeben – in Albanien gibt es ja keine legale Opposition –, habe ich mich zum Exil entschlossen, einem Schritt, den ich eigentlich nie tun wollte und zu dem ich auch niemandem raten würde.

Die albanische Nation – jener Teil, der innerhalb der Landesgrenzen lebt, sowie auch jener in Kosovo – durchlebt heute einen der gefahrenreichsten Augenblicke in ihrer Geschichte. In dieser schicksalhaften Stunde darf sich niemand erlauben, unverantwortliche Handlungen zu begehen, abenteuerliche oder irreführende Verhaltensweisen an den Tag zu legen, Kraftmeierei aus Eigennutz zu zeigen. Jeder einzelne hat die Pflicht, eine Katastrophe zu verhindern, die für das Land nicht wiedergutzumachen wäre. Jene, die bewußt oder unbewußt die Tragödie verursachen oder begünstigen, müssen sich vor der Geschichte wegen ihrer Beihilfe an diesem Verbrechen verantworten.

Die albanische Führung muß sich auf der Stelle ihre überholte, absurde Meinung aus dem Kopf schlagen, die sie von der Freiheit und den Menschenrechten, von der Rechtfertigung ihrer Unterdrückung und vor allem von den Kriterien für die Legitimation von Macht hegt. Diese Vorstellungen, die sich auf Theorien oder Pseudatheorien stützen, widersprechen dem allgemeingültigen Recht und wurden von der gesamten zivilisierten Welt bereits gebannt. Die albanische Regierung muß einsehen, daß nicht Demokratisierung, sondern ihr Gegenteil sie ins eigene Verderben führt. Sie muß die allerletzte ihr verbleibende Gelegenheit nutzen, um das Land zu retten.

In dieser schweren Zeit müssen die Albaner mehr als je zuvor besonnen, wachsam, ausgeglichen und urteilsicher sein. Sie müssen verstehen, daß die Verantwortung einer ganzen Epoche auf die eine oder andere Art ihnen zufällt; so wie der Bruch mit dem Bösen Beitrag und Verdienst jedes einzelnen wäre.

Hinzufügen möchte ich noch, daß sich die europäische Völkerfamilie dieser Nation gegenüber, mit der die Geschichte bisher so streng verfahren ist, etwas aufmerksamer hätte erweisen müssen. Europa würde seine in der Vergangenheit Albanien erwiesene Gleichgültigkeit teilweise wiedergutmachen, wenn es diesem Land hilft, sich aus dem Verhängnis zu befreien, in das es so lange verstrickt war, und es eingliedert in den Schoß der Völkergemeinschaft.

Noch ein letztes Wort: Ich hoffe, eines Tages zurückzukehren. Wenn ich das sage, dann denke ich nicht an eine Rückkehr nach einer Katastrophe, sondern nach einer wahren Demokratisierung.

Ich rufe alle Albaner auf, wo immer sie sich befinden mögen, wie auch jene, die die Geschicke unseres Landes, auf welcher Ebene auch immer, lenken, alle friedlichen Mittel zu nutzen, damit diese Demokratisierung gelingt, an der ich keinen Augenblick zweifle.

Ismail Kadare,

24. Oktober 1990.

Quelle: Kadare I. 1991: *Albanischer Frühling. Berichte, Briefe, Betrachtungen*. Kiel, 148–150.